



DER SPIEGEL

für Kunst, Eleganz und Mode.

Vierzehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postverendung 5 fl. Aus Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. E. M. — Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Ofen (Festung, außerhalb des Wasserthors), in E. Willers u. J. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

15.

Sonnabend, 20. Februar.

1841.

L i e b e s p r o b e .

Erzählung aus der ersten Hälfte des 16-ten Jahrhunderts von

Johann Langer.

Nach dem Tode Ludwig XII. bestieg sein Neffe den Thron der Merowinger. Franz I., erst zwanzigjährig, König und der erste Ritter Frankreichs, galant gegen das Frauengeschlecht, großmüthig und voll Muth, wie Alexander sehnüchtig eine Welt zu erobern — Franz dürstete nach Ruhm, und suchte Gelegenheit die ersten Spornen zu verdienen, und die Helben der alten Welt nachzuahmen, deren kühner Geist ihn mahnend umschwebte. Er richtete seine Aufmerksamkeit nach dem ewigen Zankapfel Spaniens, Frankreichs und des deutschen Kaisers — Italien; er wollte die hochmüthigen Schweizer bemüthigen und Mailand besitzen; das Wagesküll schien ihm nicht allzuschwer, da Genua, durch innern Zwist entzweit, sich dem jungen König in die Arme warf. — Damals gab es noch ganz besondere Mittel, die leeren Kriegskassen zu füllen, da der spätere Spruch Montecucculis: „Um Krieg zu führen brauche man erstens Geld, zweitens Geld und drittens abermals Geld“ — schon damals galt und so lange die liebenswürdige Gewohnheit, Krieg zu führen, bestehen mag, gelten wird. — Der König errichtete nämlich bei jedem Parlamente eine neue Kam-

mer, aus zwanzig Rätben bestehend, und ließ diese Stellen für theuren Preis verkaufen. Die verkaufte Justiz brachte das nöthige Geld ein, und seit jener Zeit soll die Statue der Gerechtigkeit Amors Binde tragen. — Mit einem Heere von 50,000 Kriegern, unter dem Befehle des berühmten Spaniers Peter von Navarra und des Herzogs von Geldern, brach der König auf. Ihn umgab, im glänzenden Waffenschmucke, der ganze französische Adel; keiner blieb zu Hause, jeder wollte seinem jungen Fürsten auf seinem ersten Feldzuge zur Seite stehen, ihm die ersten Lorbeern verdienen helfen, oder mit ihm rühmlich fallen. Vor ihm her zog der Eid Frankreichs, der von den Intriguen einer habfüchtigen Camarilla in der Folge genöthigt wurde, ein Abtrünniger seines Vaterlandes zu werden, und der, noch sterbend — ein würdiger Nachfolger Totilas — Rom eroberte und verheerte. — Er schuf dem König und dem Heere einen bequemern Weg über die Alpen, als ihn Hannibal fand; denn Felsen sprengend und Abgründe dämmend, wachte er, gleichsam dem Engel im Evangelio, verhütend, daß sein Fuß an einen Stein sich stoße. — Als Franz die Alpen überflogen hatte, bedrohte er Mailand. Ein, mit den Schweizern abgeschlossener Vertrag, machte ihm den Weg dahin frei, da weder von Seite des Kaisers noch des Papstes, noch der übrigen Verbündeten Schritte geschahen, die Franzosen in ihrem Vorwärtzdringen aufzuhalten. Das zahlreiche Heer wälzte sich, ein brausender Strom, über die gesegneten Thäler Italiens, und in weniger Entfernung von Mailand, bei Marignano, lagerte der gewaltige Kriegerhaufen.

Für den Soldaten im Felde gibt es keinen andern Zeitvertreib als Becher, Würfel und Waffen. — Ruhet das Schwert in der Scheide, dann kreiset der erste gar lustig und klappert die Würfel; denn das Leben des Kriegers, das seine Tage von heut auf morgen zählt, hat stets die Lust im Gefolge. — So wars auch hier. — Ein unabsehbarer Feuerkreis strahlte auf weiter Ebene; sorglos, wie ein glücklicher Spieler, dem der höchste Wurf gelungen, lagerten die Krieger in zerstreuten Gruppen um die Wadfeuer, theils dem Becher fleißig zusprechend, theils schon im Arme des Schlafes ruhend. Die Würfel klapperten noch hie und da durch die schweigende Nacht, welche manches Mal durch das laute Gelächter der Zehenden gestört wurde. — Im Zelte des Königs ging es nicht weniger fröhlich her. Der Wein stosi in Strömen, und die Eroberung Mailands und der citterliche König waren der Inhalt der unzähligen Toaste. Da unterbrach ein Eilbote, der auf Schweißbedektem Gauls dahergesprenzt kam, das lärmende Getümmel. — Während der König das Schreiben überflog, hatte die Neugierde Zeit, sich die verschiedensten Vorstellungen von dem Inhalte der Depesche zu machen. »Sicher ist's ein Friedensantrag der Verbündeten«, meinte der Conetable. — »Die Mailänder kriechen zum Kreuze!« jubelte der Herzog. — »Es ist nichts anders als die Unterwerfungssakte des Sforza,« behauptete Navarra. — Doch des Königs Stirn umzogen Wolken, er warf die Schrift unwillig auf die Tafel und sagte: »Ihr Herren! die Nachricht ist keineswegs so angenehmer Art, als Ihr vermutet und kann unsern vorlausten Triumph etwas verbittern. — Mit einem Worte: die Schweizer haben den Vertrag treulos gebrochen, es hat sie gereut, ohne Schwertstreich und Beute heimziehen zu sollen, und wir haben nun einen gefährlichen Feind im Rücken.« — »Die Welt komme über die wortbrüchigen Schwabüter!« fuhr Peter auf, und stürzte zürnend einen vollen Becher hinunter. — »Mein Rath wäre,« sagte

Bourbon, »morgen mit dem Frühesten aufzubrechen und Mailand zu berechnen, damit es in unsere Hände fällt, bevor diese Käsemänner uns im Rücken bedrohen.« — »Bis die ungechlachten Burfsche mit ihren Hebebäumen, die sie Lanzzen zu nennen belieben; sich auf ihren Fußsohlen umbrehen, weht die Drifflamme von den Thürmen Mailands!« spottete der Herzog von Orléans. — Der König aber sagte: »Unsere Meinung ist die des Conetales, und wir ersuchen ihn hienüt das Nöthige zum morgenden Aufbruche zu veranlassen.« Er hob hierauf die Tafel auf, und die ganze Gesellschaft brach mit Geräusch auf, sich zur Ruhe zu begeben.

Düster brannten die Wachfeuer, der Lärm verstummte nach und nach, nur der einförmige Tritt der Schildwachen tönte durch die lautlose Nacht. Franz lag in den weichen Armen des sanften Schlummers, die Siegesgöttin gaukelte freundlich lächelnd um ihn, und legte den Szepter Mailands zu seinen Füßen nieder; — da fühlte er plötzlich ein leises Berühren, die Traumbilder entflohen, und als er die Augen aufschlug, sah er einen Bewaffneten in schwarzer Rüstung vor seinem Lager stehen. — »Verrath!« rief der Monarch bestürzt und griff schnell nach seinem Schwerte, der schwarze Gast aber legte, ohne einen Laut von sich zu geben, den Finger auf den Mund und deutete mit der Rechten in die Ferne. — Da vernahm der König ein sonderbares Geräusch, wie das entfernte Brausen des empörten Meeres. — »Wahrhaftig, das sind die Schweizer!« rief er betroffen, riß sobann das Hüfthorn vom Pfeiler, wo es aufgehängt war, und ließ es durch die stille Nacht erklingen, doch kaum drang es zu den Ohren der Trunkenen und Schlafenden. Als er vor das Zelt trat, sah er es, wie eine dicke, schwarze Nebelwolke, die sich tief zur Erde senkte, drohend heranziehen. Jetzt blinkten die achtzehn Schuh langen Piken und die gewaltigen Schlachtschwerter im Glanze der verlöschenden Wachfeuer; sie überräschten die sorglosen Franzosen im tiefen Schlafe und Manchen hatte der kräftige Stoß der rauhen Bergbewohner aus dem Schlummer sogleich in die Ewigkeit hinüber befördert. —

Wie ein zürnender Engel mit dem flammenden Schwerte stellte sich der schwarze Ritter vor den König und empfing die heranstürmenden Schweizer mit kräftigen Hieben. — »Ergib dich, Franz!« rief der Anführer der Morte lachend dem bestürzten König zu, »deine Leute haben, wie du siehst, einen gar festen Schlaf, und die unser Stahl trifft, erwachen erst, wenn sie die Posaune des jüngsten Gerichtes ruft!« — Doch der König, angefeuert durch den Muth seines unbekanntem Verteidigers, beantwortete den frechen Hohn mit einem Schwertschreie, der den vorlauten Burfschen zu Boden streckte. Heiß entbrannte nun der Kampf um das königliche Zelt; von den Wenigen, die herbeigeeilt waren, unterstützt, stritten sie muthig gegen die Uebermacht. Schon blutete der Unbekannte, der manchen Streich, der dem jungen Herrscher galt, aufgefangen hatte, schon ermatteten die Arme, und die Schweizer jauchzten; als der Conetale mit dem Kern des Adels heranbrauste, den hartbedrängten Monarchen zu schützen. Doch die Schweizer, von den ersten günstigen Folgen ihres Ueberfalles siegestrunken, entwickelten ernste Streikräfte, und suchten um jeden Preis das Schlachtfeld zu behaupten. Die Sonne stieg und sank über den Häuptern der Kämpfenden, die Dämmerung begann ihren düstern Schleier über die Ebene zu breiten, und noch wüthete die Schlacht. Nur als die gänzliche Dunkelheit Feind und Freund

nicht mehr erkennen ließen, mußte das Kampfgetöse verstummen, und ohne sich zurückzuziehen, lagerten beide Heere auf der Waghstatt. Erschöpft von den Beschwerden des Tages, hüllte sich der König in seinen Mantel, er vermochte vor Müdigkeit das Schlachtfeld nicht zu verlassen, und, den freien Himmel als Obdach, schloß der ritterliche Fürst wie der gemeinste seiner Krieger.

Als der werdende Tag mit der scheidenden Nacht um die Herrschaft stritt, erweckte ihn abermals eine leise Berührung, und vor ihm stand der stumme Ritter, der schon in vergangener Nacht sein Schutzgeist gewesen, und der ihn jetzt durch Zeichen zum Aufbruch mahnte. Um sich blinzelnd, bemerkte er, daß er kaum fünfzig Schritte von den feindlichen Reihen auf einer Lavette geschlummert hatte; mit Dank den Wink des unbekanntenen Freundes, der gleichsam jeden seiner Schritte bewachte, erkennend, zog er sich zurück, denn bald entspann sich das Gefecht vom Neuem, und zwar um so heftiger, als Freund und Feind erkannten, daß sich jetzt das Loos der Schlacht entscheiden mußte. Das französische Heer, von den deutschen Lanzenknechten tapfer unterstützt, schlug die ungestümen Angriffe der Eidengenossen jedesmal ab, und in der Hälfte des Tages sahen sich Letztere gezwungen, den Rückzug anzutreten und das Schlachtfeld den Franzosen zu überlassen. (Fortsetzung folgt.)

Das Jahr 1840, ein Verstöhrungsjahr.

Wie viel Zerrüttungen in der Natur, wie viel allgemeine Drangsale, wie viel Blut und Flammen, das jüngst verfloßene Jahr bezeichnen, mögen die Leser dieser Blätter, aus folgender kurzen Zusammenstellung entnehmen:

Die Inseln Lerna und Zante wurden von Erdbeben schwer heimgesucht, so auch ein großer Theil Persiens. Der Gipfel des Berges Aararat löst sich los, und verwüstet im Thale mehrere Flecken, Aehnliches ereignet sich in der Schweiz, und das Dörfchen Roque ward von einem Erdsturz ganz verschüttet. Zu Shrewsbury in Amerika, so wie zu Toledo und Bilbao wütheten heftige Stürme, ebenso an den Ufern der Themse, wie an den Küsten der Manche forderten sie zahlreiche Opfer, stürzten Gebäude um, zertrümmern Schiffe, und verschonten selbst den Baum der Maria Stuart zu Holy-Wood nicht; die Häuser der Stadt Mathez in den Vereinigten Staaten wurden fast alle durch eine Windhose ihrer Dächer beraubt. — Unter den zusammengestürzten Denkmälern befindet sich: die Kirche Marie du Mont in der Normandie, der gothische Glockenturm Sinfoniano d'Ojon, die Schlösser Cardonnac und Roquemaure, endlich die auf einen Thurm, die Feste Enguerrand de Coucy. — Escabide endete zu Bordeaux und Courvoisier zu London auf dem Hochgerichte. — Das Laboratorium der Artillerie zu Toulon und die Pulvermühlen zu Limouy, Toulouse und Acaniz wurden böswilligerweise in die Luft gesprengt. Zu Mexiko floß Bürgerblut in den Straßen. — Die Pest verheerte den Balkan, der Siphus Cantavieja, und die Blattern Rom und London. Gallanhes, Harburg, Baja, Acayucan in Mexiko, Cayes auf Haiti, zwei Stadtviertel Konstantinopel's, und eine große Menge von verschiedenen Märkten, Dörfen und Weilern in Oesterreich, Ungarn, Preußen, Sachsen, Rußland, in der Pfalz, in Lothringen und Frankreich wurden ein Raub der Flammen, dasselbe Loos hatte die Kathedrale von York, die

Beste in Baiern, Stolacz in der Herzogowina, das Schiff Salavera zu Devonport, die Börse zu Selbam in Holland, und ein Theil des Hospitals zu Besançon, das Theater zu Calcutta, das Gymnase zu Lyon, die Kohlengrube zu Commentry, die Manufaktur zu Alexandrowski bei Petersburg, die königliche Buchdruckerei zu Stockholm, und die hebräische zu Wilna; die des Conservador zu Sevilla wurde durch den Pbel verwüstet. — Die reichhaltigen Archive zu Mexiko wurden zu Patronen verwendet, und zu Devonport verzehrte das Feuer die Fahne Nelson's bei Trafalgar. — Endlich wurde Lyon überschwemmt, und Mehemed Ali's Pulvermagazin zu St. Jean d'Acre ging in die Lüste. — D.

Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

Theater

Gotha. Die Annalen unser's Hoftheaters können kaum einen merkwürdigern Theaterabend aufweisen, als jenen am 7. Febr., an welchem die so renommierte Sängerin Frl. Henriette Carl als Elvira in den „Vuritanern“ zum ersten Male unsere Bühne betrat. Das Haus war trotz der Kälte von 20 Grad in allen Theilen überfull. Der Herzog, die Herzogin und der ganze Hofstaat, dann die zum Besuche anwesenden fremden Prinzen von Württemberg, Neuf, Weiningen (Halbbruder der Königin von England) waren anwesend und beehrten die Vorstellung von Anfang bis zu Ende mit Höchstherr Gegenwart. Der Gesang und die Darstellungsweise der Künstlerin trugen das Gepräge der höchsten Vollendung an sich. Die ganze Leistung war nur ein Glanzpunkt, indem die entzückenden Stellen der Potacca, der Wahnhinnszene, des Duetts im dritten Akte etc., alle gleich mächtig auf Gehör u. Gefühl des Publikums wirkten. Der Beifall war der enthusiastischste, der rauschendste, den wir hier je hörten. Sie ward oft im Gesange unterbrochen, u. ward, was hier sehr selten geschieht, mehr als dreimal gerufen. Die Künstlerin findet in Allen Circeln die bereitwilligste Aufnahme und es werden ihr alle Aus-

zeichnungen und Ehrenbezeugungen zu Theil. Ihre nächste Parthie wird die Adina im „Liebestrank“ sein.

(G. Anz.)

Wien. Wir werden in diesem Frühjahr wie gewöhnlich wieder eine außerlesene italienische Operngesellschaft besorgen. Selten dürfte es einer Unternehmung gelingen, einen so ausgezeichneten Künstlerverein zu bilden. Unter den Primadonnen zählen wir Dem. Frezzolini, Mad. Fadolini, als Altistin Miss Shaw, die bis jetzt bekannten Tenore sind Donzelli und Moriani, die Werke der vorjährigen Gesellschaft; die Bässe: der rühmlichst bekannte Badioli, der Wien nun das dritte Mal besucht, dann die H. H. Colletti und Ferrotti. Vorläufig ist Mercadante's „Bravo“ zur Eröffnungsober bestimmt, worin die Fadolini und Donzelli in Glanzrollen debutiren werden. (Wiener Musikzeit.)

Passau. In unserm Theater hat sich gestern ein Unglücksfall ereignet, der noch gefährlicher hätte werden können. Es wurde das „Irennhaus zu Dijon“ gegeben. Im zweiten Akte stürzte beim Läuten das Glockengerüst zusammen der Stok von der Höhe der Sofitten herab und traf den eben eingetretenen Herrn Hageborn, einen sehr vorzüglichen Schauspielers, dergestalt, daß er, schwer verwundet, ganz besinnungslos zu Boden stürzte und das Stück nicht fortgespielt

werden konnte. Nach zweimaligem Ueberlasse erholte er sich wieder etwas und wird wohl heute (2. d.) in das Krankenhaus gebracht werden können.

Wiesbaden. Die große romantische Oper von Julius Benedict: »Der Zigeunerin Warnung«, die zu London so viel Glück machte, ist jetzt auch in Deutschland, und zwar zuerst hier, zur Aufführung gekommen, und sehr günstig aufgenommen worden.

Literatur.

Literarische Streifzüge. In Leipzig hat seit Kurzem eine Puzmacherin mit romantischem Namen, »Gismunde Rosentaub«, durch ihre originellen Erfindungen in dem Kunstzweige des Kopfpuzes, und noch mehr durch ihre originellen Ankündigungen der Erfindungen, Aufsehen erregt. Drei dieser Ankündigungen lauten: »Kunstliebenden Damen.«

„Hinauf, hinauf, in Sprung und Lauf,
Wo die Sonne so klar, nur horstet der Aar.“

„In schönster Vollenbung ist es mir gelungen,
ein neues Konzert-Baret ins Leben zu rufen, welches ich den eleganten Damen unter dem Namen »Mendelssohns Auge« als ein höchst interessantes Christgeschenk empfehle.“ — »Patriotischen Damen.«

„So mögt nun auch erkennen der deutschen Frauen Muth,
Wie heilig sie entbrennen für ihrer Freiheit Gut!“

„Ermuntert durch die gütige Aufnahme des neuen Konzerts-Baretts fühle ich mich veranlaßt, ein zweites zum Theaterbesuch austauschen zu lassen, welches ich unter dem Namen »Theinstrom« als ein sinnreiches u. schönes Weihnachtsgeschenk empfehle.“ — »Leipziger edlen Damen.«

„Ehret die Frauen, sie flechten und weben
Himmliche Rosen ins irdische Leben.“

„Der höchste Damenschmuck hat das Licht

der Welt erblickt. Ein drittes Baret zum Ballbesuch widme ich in tiefer Verehrung den hohen u. hochgeehrten Damen der berühmten Stadt Leipzig und dem Namen »Sachsenkrone« mit der unterthänigsten und ergebensten Bitte, durch gütiges Vertrauen mich zu beglücken. Gismunde Rosentaub. Nuerbachs Hof.“

Mignon-Beitrag.

Pariser Tabletten. Die Walzer- und Galoppadentitel der neuesten Modetanzkomponisten sind freilich oft abgeschmakt und gesucht genug. Alles überbietet aber ein auf den Pariser Bällen in diesem Winter beliebter Tanz: »Galopp infernal du jugement dernier.« Er wurde zuerst von 120 Musikern ausgeführt. Die Trompeten sind darin die Hauptsache. Es liegt in vielen heutigen Tanzrasereien wirklich etwas Infernalisches; auch hat der Teufel schon manchen auf dem Wege dieser galoppirenden Tollheiten geholt; der höllische Galopp des jüngsten Gerichts nennt also die Sache wenigstens beim rechten Namen, während Strauß u. Lanner ihre Bampyre gar zart und fein zu taufen pflegen. — Kürzlich überraschte man durch die Anzeige einer alten Frau einen Dieb, der sich damit abgab, in Abwesenheit der Bewohner des Dachgeschosses seines Wohnhauses die Dachrinnen, die von Kupfer waren, leise abzulösen u. ganz heimlich in sein Stübchen zu schleppen. Allein wie grausam wurde nicht die eheliche Angeberin überrascht, als man bei der Festnahme des Diebes, der sich den Kopf mit einem rothen Schnupstuch verbunden hatte, den einzigen Sohn derselben erkannte. — Es geht das Gerücht, daß Willemain beabsichtige, die alte Sorbonne in ihren früheren Verhältnissen herzustellen. Wer weiß, ob sich die Wissenschaft diesen Versuch, der

freilich
gefallen
Verbra
sährlich
Mück

L
ein 18
als M
Seefah
Anna
der G
sie in
drüftig
und gi
verpoo
sie ließ
als S

St
aus F
der fre
ist in d
aus ist
der hie
übersch
Ehrtur
unserer
ein Mi
Brotstu
London
Payete
re abg
währen
Bei de
der Kir
eine gar
lila au
entdekt.
Ausgra
um sie
delskam
skription
ner gene
die Heb
Caone
58 Dre
Schaden

freilich nur formellen Reaktion, wird gefallen lassen, und eine Restitution des Verbrauchten auf diesem Felde nicht gefährlicher werden möchte, als politische Rückschritte.

London. In Liverpool hat man ein 18-jähriges Mädchen entdeckt, das als Matrose verkleidet, schon mehrere Seefahrten mitgemacht hatte. Sie heißt Anna Blake, und ist aus Ballyask in der Graffschaft Wexford gebürtig, wo sie in einer Schenke diente. Wegen Verdrüsslichkeiten trat sie aus dem Dienst, und ging mit dem Dampfboot nach Liverpool; das Seeleben gefiel ihr, und sie ließ sich auf einem Küstenschiff als Schiffsjunge anwerben.

Etwas von Allem. Man schreibt aus Frankfurt: »Der Staatskalender der freien Stadt Frankfurt für 1841 ist in den letztern Tagen erschienen. Dar- aus ist u. A. zu ersehen, daß die Zahl der hiesigen Advokaten Ein hundert überschritten hat und der Aerzte und Chirurgen auch nahe an Einhundert in unserer Stadt Praxis treiben! Das ist ein Brotsverhältniß, welches nicht zu den Brotsstudien aufmuntern kann.« — In London ist die große Fabrik der Herren Payeret u. Komp. in Finsbury Square abgebrannt. Das Feuer entstand, während man Hirniß siedend machte. — Bei der Zubereitung eines Grabes in der Kirchengruft zu Freigworth hat man eine ganz gut erhaltene römische Basilika aus Backsteinen unter der Kirche entdeckt. Die Kosten ihrer vollständigen Ausgrabung betragen 200 Pf. Sterl.; um sie aufzubringen, ist unter dem Handelsstand in Northampton eine Subskription eröffnet worden. — Nach einer genaueren Zusammenstellung sind durch die Ueberschwemmungen der Rhone und Saone im Oktober u. November v. J. 58 Ortschaften betroffen worden; der Schaden beläuft sich an Immobilienver-

mögen auf ½ Millionen, an Sämereien, Waaren und Mobilien auf sechs Millionen, zusammen auf 15½ Millionen Franken. — In Altenburg hat sich ein Verein gegen Bierquälerei gebildet.

— Der Buchhändler Friedrich Becker ist vom Herzog von Sachsen-Gotha bei Gelegenheit des 50-jährigen Jubiläums des »Allgemeinen Anzeigers« der Deutschen zum Hofrath ernannt worden. — Im Kärnthnertheater gastirten am 12. d. M. die Sängerrinnen Stöckel-Heinesetter und Rauch-Lehmann auf ein Mal. Der Sammler schließt sein Referat darüber folgender Maßen: »Als ein sonderbares Zusammentreffen hätten wir zu melden, daß wir selten in zwei Stimmen eine so auffallende Uebnlichkeit des Charakters wahrnahmen, als bei jenen der Mad. Stöckel-Heinesetter und der Mad. Lehmann-Rauch. (Wir fragen, welche von Beiden sich über dieses Kompliment zu beklagen hat.) — Ein nordamerikanisches Blatt bemerkt: »Im verflossenen Jahre wurden gerade doppelt so viele Personen vom Blitz erschlagen, als Individuen große Treffer aus den Staatslotterien in den Vereinigten Staaten gewonnen; ergo hat Jeder, der ein Loos kauft, doppelt so viel Wahrscheinlichkeit vom Blitz getroffen zu werden, als den Haupttreffer zu machen. — In Vresburg verstarb am 15. d. der bekannte Literat und Mitarbeiter an den Hirnök Herr Vaul von Esato in 37. Jahre seines Lebens. — Dem Kathinka Heinesetter, sagt der »Sammler«, hat in ihrer zweiten Gastrolle, der Valentine in den »Hugenotten«, zugleich dem Benefize des Sängers Mario di Candia, den in den Journalen laut gewordenen Enthusiasmus, an den der »Spiegel« nie glaubte, bedeutend herabgestimmt. — In Liz wird in den letzten Tagen des Januars ein ehemaliger Notar vor die Wsifen gestellt werden, der angeklagt ist, dreihundert-

einundsechzig Fälschungen bezangen zu haben.

Lokal-Beitrag.

Theatralische. Restroy's „Talisman“ wird künftigen Sonnabend, zum Vortheil des Hrn. Berg, gegeben.

Hr. Barry, vom Josephstädter Theater in Wien, und als Lokaldichter u. Schauspieler vortheilhaft bekannt, gastirt jetzt mit Glut auf der Diner Bühne. Er trat in seinem eigenen Stük „Treffkönig“ zum ersten Male auf, gab hierauf den Fabrikant in „Dienstbotenvirtschaft“ und spielte am 16. den Diener in „Bedientencliff“ u. den Hofmeister in tausend Aengsten. In allen bewährte er eine vis comica, viel Natur und Bühnengewandtheit. Das Publikum zeichnet ihn stets mit Beifall aus.

Benefiz. (Ofen.) Montag, den 22. Febr., hat der hier mit vielem Beifall gastirende schätzbare Schauspieler Hr. Barry aus Wien seine Einnahme. Es wird ein von ihm selbst verfaßtes, überall sehr gut aufgenommenes Stük gegeben, betitelt: „Drei Tage und Nacht des Künstlers Leben“, Fresco-Lebensbild mit Gesang von A. Barry, Musik vom Hofopentapellmeister Hrn. Heinrich Proch.

Literarische. So eben hat in der königl. Universitäts-Buchdruckerei zu Ofen die Presse verlaßen: Császár Foronoz' „Költöményei“ (Dichtungen von Franz Császár.) Oktav. XVI und 140 Seiten. Den Freunden der vaterländischen Dichtkunst können wir dies Werkchen mit vollem Rechte empfehlen. Eine rege Phantasie, hoher poetischer Schwung und Leichtigkeit in der Versifikation charakterisiren den schätzbaren Dichter, der die Sprache vollkommen in seiner Gewalt hat, ohne zu dem Geüßten und Gezwungenen seine Zuflucht zu nehmen. Besonders haben uns die Sonette angesprochen, die durch ihren Wohlklang wirklich diesen Namen verdienen. Auch die Epistel sind sinnig und ideenreich. Druck und Papier sind höchst elegant und lassen keinen Wunsch zurück. (Zu haben in Pesth in allen Buchhandlungen. Preis 1 fl. 20 kr. C. M.)

Von dem Prachtwerke: „Panorama der österreichischen Monarchie“ Pesth, bei Hartleben) ist so eben die 36. Lieferung erschienen. Sie enthält zwei Ansichten und die Beschreibung von Prag und eine Ansicht und den Beginn der Beschreibung des romantischen Tibany am Plattensee. Die Stahlstiche sind meisterhaft und der Text mit Sachkenntniß und Eleganz geschrieben.

Statistische. Laut einem im Pesther Kundschafteblatte erschienenen Ausweise wurden im Jahre 1840 zu Pesth geboren 3529 Kinder (1852 Knaben, 1677 Mädchen); gestorben sind 3582 Personen, mithin wären um 53 Menschen mehr gestorben als geboren. Getraut wurden 634 Paare. In Ofen wurden 1396 Kinder geboren (721 Knaben, 675 Mädchen); gestorben sind dajelbst 1631 Personen, mithin um 235 mehr gestorben als geboren! Gegen die Genauigkeit dieser Angaben ließe sich wohl Manches einwenden. Vorzüglich scheint uns, so wie in den vorigen Jahren, auch heuer die Zahl der Geborenen viel zu geringe angenommen. Pesth u. besonders Ofen haben bekanntlich ein gesundes Klima, und wie sollte es möglich sein, daß bei uns jedes Jahr die Zahl der Geborenen gegen die der Verstorbenen sich so sehr zum Nachtheile herausstelle, während die Bevölkerung so sichtbar in Zunahme begriffen ist!

Karneval. Die in den eleganten Lokalkitäten „zum Fajan“ in Ofen am 15. d. M. gegebene Redoute mit einer Gratis-Lotterie, wobei 15 zierliche Souvenirs gewonnen wurden, war gut besucht. — Montag, den 22. d., findet dajelbst die letzte Redoute Statt, von der man sich auch eine schöne Frequenz verspricht.

Pesther Redoute. Morgen, Sonntag: „Der Karneval von Venedig.“ Wie alljährlich und wie überall dürfte dieses Fest auch dieses Mal das glänzendste der Saison werden. Der Karneval kann nicht schöner geschlossen werden, als mit dergleichen Travestien, die unserer Phantasie solche reizende Abwechslungen bieten.

Die Wienerer Post kam in den letzten Tagen um 30 bis 36 Stunden verspätet in Ofen an. Wir hören, daß ein großer Schneefall die Ursache dieser Verzögerung sei.



Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

—*—

Fünfzehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittve und S. Rosenthal.

15.

Pesth und Ofen, Sonnabend, 19. Februar.

1842.

Die Kinder des Glückes.

(Beschluß.)



u St. Petersburg fuhr während dessen der Fürst Masumofski mit vollkommener Ruhe fort, die Honneurs bei seinem Feste zu machen. Er gab diese Nacht einen großen Ball; Elisabeth selbst hatte die Wohnung des Günstlings mit ihrer anmuthigen Gegenwart beehrt. Sie war es, die, um einige Zeit mit Iwan unter vier Augen zu verweilen, ihn auf den Balkon hinausgeführt hatte; Iwan hatte seinen Bruder sogleich erkannt. Der Günstling war kein schlechter Mensch; er hatte, wie so viele Andere, im Glücke seine frühere Lage vergessen, aber der Anblick des Bruders rührte sein Herz; alsbald traten mit Lebhaftigkeit die Szenen der Kindheit vor seine Seele, die zarte Anhänglichkeit, welche ihn früher mit Platon verband. Er empfand Reue, aber zugleich bestürmte auch Furcht sein Gemüth, eine schreckliche Furcht für einen neugeborenen Fürsten! Platon kam ohne Zweifel in der Tracht der Bewohner der Ukraine; er hatte die unfeine Sprache des Distriktes vom Donez, die Sitten eines umherziehenden Sängers: würde die Gegenwart eines solchen Mannes Iwan nicht hinsichtlich des altadeligen Stammbaumes, den er sich für Gold verschafft hatte, in wesentliche Verlegenheit gesetzt haben? Ein finsterner Gedanke fuhr ihm durch den Sinn. „Die Kasematten!“ dachte er, „man lebt und stirbt dort verborgen.“ Das Mittel war sehr verführerisch für einen Emporkömmling, der sich gedemüthigt zu sehen fürchtet; man muß es dem Fürsten hoch anrechnen, dasselbe nicht angewandt zu haben. Indem er die Czarin, welche über diese plötzliche Entfernung hoch verwundert stehen blieb, verließ, eilte er durch seine Zimmer und rief den Obersten Spraukskoi, sein Factotum. „Sie werden,“ sagte er zu diesem, „auf der Haustreppe einen Menschen finden, lassen Sie ihn aufheben und nach Narva führen; von dort soll eine Brigg abgehen, verstehen Sie, sogleich; in derselben soll der Mensch eingeschifft und nach Frankreich gebracht werden. Im Hafen

händigen Sie ihm dieses Billet ein.“ — Der Fürst schrieb schnell einige Zeilen mit der Bleifeder. „Behandeln Sie ihn mit aller Achtung, die Sie mir selbst erweisen würden. Dieser Mensch ist närrisch, aber er nennt sich Platon, Graf Rasumofski — es ist mein Bruder. Jetzt gehen Sie.“

Wir kennen nun das Gefängniß Platon's: es war die Kajüte einer russischen Brigg. Swan war Admiral, auf seinen Befehl war das Schiff segelfertig gemacht worden. Platon selbst sah bald seinen Irrthum ein; nach dem Mittagmahle schlug sein vermeintlicher Kerkermeister ihm eine Promenade auf dem Verdeck vor. Der Sänger ließ sich diesmal nicht viel bitten, er zog die reichen Kleider an, welche man ihm gab, und bestieg das Oberverdeck. Bei seiner Annäherung entfernten sich Matrosen und Offiziere respektvoll. „Habe ich denn die Pest?“ murmelte Platon melancholisch. „Ach, ich bemerke es recht gut, diese Leute beklagen mein Schicksal. Man wird mich an irgend einer öden Küste aussetzen. . . O mein Bruder! Gott möge dir vergeben!“ Während der Dauer der Ueberfahrt blieb der unglückliche Platon, überhäuft mit Ehrenbezeugungen, die Beute einer beständigen Angst; seufzend rief er sich die Weissagungen des alten Bauers zu Charkow ins Gedächtniß zurück und bereuete bitter, seine friedliche Hütte am Donez verlassen zu haben. Die Grausamkeit seines Bruders hatte ihn gänzlich verstimmt; jedem Ereigniß, wie gewöhnlich oder wie angenehm es auch war, gab er eine traurige Deutung.

Die Brigg lief endlich in den französischen Hafen ein. Sprauskoi trat in die Kajüte und fragte, ob es Sr. Excellenz gefiele, an's Land zu steigen. „Wo sind wir?“ fragte Platon. — „In Dünkirchen, Hoheit!“ — „Dünkirchen, wo ist das?“ — „Exzellenz belieben zu scherzen,“ sagte der Obrist mit ehrerbietigem Lächeln, „Sie haben das Recht dazu, und mir gebührt es, zu antworten: Dünkirchen gehört Sr. Majestät dem König von Frankreich.“ — „Leb' wohl denn, mein Vaterland!“ rief Platon mit herzzerreißender Stimme. „Mein Herr, nehmen Sie mit mir vor, was Sie wollen, ich bin bereit!“ — Auf dem Hafendamme entdeckte sich ihm Sprauskoi und zog aus seinem Tauschenbuche ein Papier hervor, das er an seine Lippe drückte, bevor er es Platon überreichte. Dieser entfaltete es hastig und las, er konnte ziemlich geläufig buchstabiren, wie folgt: „Bruder, ich danke dir, daß du mir in der Erfüllung des liebsten Wunsches meines Herzens zugekommen bist. Eile nach Paris; der Gesandte Ihrer kaiserlichen Majestät wird dich bei Hofe einführen. Bei deiner Rückkunft, guter Bruder, werde ich dir den Grund dieser Verzögerung näher auseinandersetzen, dann werden wir uns nicht mehr trennen. Swan.“ Nachdem Platon mit Mühe diese Zuschrift entziffert hatte, ward er fast närrisch vor Freude; er begann umher zu tanzen auf dem Hafendamm, wie er früher zu Charkow gethan hatte; er sang mit Enthusiasmus seine Märchen aus der Ukraine, und schlug nach dem Takt in die Luft, als ob er sein Tambourin in den Händen hätte. Der Obrist strengte sich unglaublich an, um ihn zu beruhigen. Als Platon endlich es müde wurde, erfaßte er seinen Kerkermeister und umarmte ihn zärtlich. „Haben Sw. Hoheit etwas zu befehlen?“ sagte dieser, ganz außer sich über eine solche Ehre. — „Sie sind ein braver, würdiger Mann!“ rief Platon aus. „Sagen Sie meinem Bruder, daß ich mit ihm zufrieden sei, und . . . leihen Sie mir einige Ropelen, damit ich mich nach Paris begeben kann.“ — Er bestieg einen Wagen, begleitet von den Heiducken zu Pferde; der Obrist händigte ihm bei'm Abschiede eine starke Summe Goldes ein. In Paris besuchte Platon den Hof und machte als Bruder des Fürsten Rasumofski ein großes Haus. Sein einfaches Wesen zog die Schöngeister jener Zeit in hohem Grade an; Voltaire nannte ihn Candide, und Herr von la Harpe machte für baares Geld eine Menge Dithyramben auf ihn. Uebrigens nahm er mit wunderbarer Leichtigkeit die Manieren eines großen Herrn an, und man muß zugeben, daß diese bei Alexiewitsch aus dem Ton gesonnt waren, aus dem die Hofleute gebildet werden. Nach Verlauf von acht bis zehn Monaten kam Sprauskoi zurück; Swan hatte sich entschlossen, ihm sein Geheimniß anzuvertrauen; der Obrist kam, um zu beurtheilen, ob der Sänger nun würdig sei, am russischen Hofe aufzutreten. Die Untersuchung fiel zu Gunsten Platons aus, der nichtsdestoweniger alle Haltung verlor und wieder zu tanzen und zu singen begann, als man ihm ankündigte, daß er Rußland wiedersehen sollte. Man kann sich leicht vorstellen, daß das Wiedererkennen der Brüder sehr rührend war. Die Kaiserin nahm den Grafen mit Auszeichnung auf: in

sechs Monaten erhielt er drei Ordensbänder und den Rang als Feldmarschall. Alles Dies änderte jedoch nicht die Gutmüthigkeit seines Charakters; in einem Kasten bewahrte er seine Bauernkleider und zeigte sie Jedem, der es wünschte; man erzählt viele Züge von Edelmuth, die den Ursprung seiner Erhebung vergessen machen. Bei Emporkömmlingen der Art verstummt der Spott; einige Zeit nachdem er den Rang als Feldmarschall erhalten hatte, schickte ihn Elisabeth in einer diplomatischen Mission nach Preußen. — Friedrich II., der die Geschichte der Rasumofski kannte, bemühte sich mit unerbittlichem Spott, während des ersten Tages nur über Musik mit ihm zu reden; er rühmte vorzüglich die Volksgefänge der Ukraine und hat sogar den Gesandten Ihrer kaiserlichen Majestät, ihm einige vorzusingen. Der Graf verbeugte sich ceremoniell und schwieg still. Am anderen Tage dagegen beschied der große Friedrich den Russen früh zu sich, ließ ihn mehrere Neuen mit ansehen und fragte ihn über seine verwickelten und komplizirten Manöver, für die Friedrich so eingenommen war. Der Graf schüttelte den Kopf oder verbeugte sich ceremoniell, Alles billigend, aber durchaus nicht antwortend. „Mein Gott, Herr Graf,“ rief Friedrich endlich, „sollen wir denn nicht Ihre Meinung hören?“ — „Sire,“ antwortete Platon mit Gutmüthigkeit, „ich bitte Eure Majestät, mich zu entschuldigen, die Musik habe ich vergessen, aber das Kriegehandwerk habe ich noch nicht gelernt.“ Dann fügte er, plötzlich das Haupt erhebend und seinen Degen berührend, hinzu: „Sollte jedoch der Krieg zwischen Preußen und Rußland ausbrechen, bei'm heiligen Nikolaus! ich würde zu Berlin meine erste Stunde nehmen.“

Iwan starb ohne männliche Erben. Aus seiner Verbindung mit Elisabeth stammte eine Tochter, die schöne und unglückliche Prinzessin Tarakoff, die Katharina hinrichten ließ. Der eigentliche Stammhalter der Familie war daher der gute Alexiewitsch. Er hatte fünf Söhne aus einer Ehe mit einer Tolstoi; alle fünf zeichneten sich aus; die bekanntesten sind Andreas, der älteste Sohn, und Gregor, ein in Rußland geachteter Literat und Naturforscher. Andreas war der innigste Freund des Kaisers Paul. Nach dem Tode des Fürsten blieben die Rasumofski fortwährend große Herren. Andreas ging später nach Wien, wo er in den Jahren 1811 und den folgenden eine wichtige Rolle gespielt hat. Seit der Erhebung des Kaisers Nikolaus hat sich dieser Glanz merklich verdunkelt. Die Söhne Platon's sind verstorben oder zerstreut. Vielleicht wird die folgende Generation in das Nichts versinken, aus dem ihr Ahn so fet hervortrat. So ging es in Rußland zu.

Portfolio der Meinigkeiten und Ansichten.

Die Schleichhändlerhunde in den Pyrenäen.

Die Schleichhändler in den Pyrenäen sind die letzten Gesellen des Erdkreises; wer hat ihrer nicht schon öfter erwähnen hören? Die neuere französische Literatur behandelt sie mit einer Liebhaberei, welche etwa der unserer Maler für die Tyroler gleich kommt. Weniger ist unsern Lesern vielleicht von den getreuen Helfershelfern dieser verwegenen Berge'söhne bekannt. Daß Hunde zum Schmuggel abgerichtet wurden, ist auch in Deutschland in jenen traurigen Jahren der Schlagbäume und Zollhäuser häufig vorgekommen; aber so weit, wie in den Pyrenäen brachte es schwerlich ein Pascher am Rhein oder Elbe. Fürst Lichnowsky erzählt im jetzt erschienenen zweiten Bande

seiner „spanischen Erinnerungen“ darüber: „Gegen Mitternacht brachen wir auf; der Kontrebandier, bei dem wir ausgeruht hatten, wollte mich durchaus mit seinem Rechte bis an die Gränze begleiten, angeblich, da diese Strecke gefährlich sei und meine zwei Guiden nicht genügen würden, einen etwaigen Strauß mit den Douaniers zu bestechen; doch mag sein Hauptgrund in der Aussicht eines sichern Gewinns einiger Doublonen gelegen haben. Da er nicht abzuweisen war und meinem Guiden sein Anerbieten sehr zu gefallen schien, mußte ich einwilligen. Meine zwei neuen Begleiter ergriffen ihre schweren, mit Eisen beschlagenen Knotenstöcke und machten ein Paar große Wolfsbunde von der Kette los, die spürend und spähend vor uns her liefen. Diese Hunde trifft man bei allen Kontrebandiers längst den Pyrenäen an; sie sind

ihren Herren vom größten Nutzen, kennen alle Stege, tragen oft Ballen Waare, und wissen Schleichhändler von Zollwächtern genau zu unterscheiden. Wenn sie beladen sind, schleichen sie hinter den Zollbaraken so leise durch, daß das aufmerksamste Auge sie nicht gewahrt, während ihr frei und unbepackt einhergehender Herr, den Douanen gleichsam zum Trotz, an deren Hütte singend und pfeifend vorbeigeht. Zuweilen verwundet, wissen sie doch in größter Schnelligkeit zu entfliehen oder in Felsenriffe sich zu verbergen, und nie verräth ein Klage-ton ihren Schlupfwinkel. Es ist beinahe beispiellos, daß einer dieser Hunde erwischt worden wäre, und wie oft haben sie wichtige Korrespondenzen, werthvolle Dinge getragen! Werden sie als Spürhunde vorausgeschickt, dann ändert sich ihre Rolle. Der in den Gebüschen lauende Douanier wird von ihnen aufgespürt u. durch einen eigenen Laut dem Herrn signalisirt; begegnen sie einer starken Patrouille, so fallen sie in einen winselnden Klage-ton; glauben sie jedoch ihren Herrn entbet, ist die Gefahr flagrant, dann nimmt ihr Wollen einen wüthenden Charakter an. Ich habe viel und lange unter diesem in Europa einzigen Schmuggler-Volke gelebt, viele Züge mit ihnen mitgemacht und Gelegenheiten gehabt, ihr wildes Handwerk in allen seinen Phasen genau kennen zu lernen, spreche daher aus eigener, guter Erfahrung. Ich habe viele dieser Hunde gesehen, und kann versichern, daß ich bis jetzt keinen Begriffs-einer so vollkommenen Abrichtung gehabt; die tanzenden Affen, sprechenden Papageien, aus Flaschen trinkenden Elephanten und Karten-spielenden Pudeln sind ganz stupide Bestien im Vergleiche zu den Wolfshunden der Kontrabandiers längs den Pyrenäen.“

Theater.

Rafchau. (Beschluß.) Doch genug von dieser Künstlerin, von der ich in der Folge ein Weiteres sprechen werde. Würdig ihr zur Seite stehen die Frauen Hausmann und von Lude, erstere in Anstands-, letztere in naiven Rollen, am gehörigen Platz, und eben so ausgezeichnet in ihrem Fache. — Schade, daß diese drei Künstlerinnen auf kleinen Bühnen ihren Lebensunterhalt suchen müssen. Besonders Mad. Spreer dürfte auch einer größeren Bühne zur Zierde gereichen.

Nicht weniger Ursache haben wir mit den Herren zufrieden zu sein. Herr Sauer-

mann der Osner Bühne bekannt, spielt seine Partrollen mit Würde und Kraft. Herr von Lude ist als Held sehr brav, und trotz seiner imponirenden Heldengestalt auch zum Liebhaber geeignet. Sein fleißiges Lernen der Rollen verdient lobende Erwähnung, wie dies auch bei den Männern auffällt. Herr Bosner ist zu einem warmen Liebhaber zu kalt, hingegen im Fache der mehr komischen Liebe ausgezeichnet, als junger Baron Zimburg in den „Bekanntnissen“ — wir könnten leicht sagen — unübertrefflich. Herr Wesely spielt seine Intriquanten und komische Väter passend und gut. Nur blüht er zu oft auf den Souffleur. Ja, der Mensch blüht dorthin, woher ihm Hilfe kommt. Sein Stofen brachte nicht einmal Stofung des Stückes hervor. Herr Schängel ist zum Komiker nicht geeignet, indem er in der irrigen Meinung: die Komik gewänne durch Grellheit, jetzt Alles übertreibt. In sogar sein Aeußeres ist für das Auge beleidigend. Um eine komische Figur zu erhalten, dreht er die Füße auswärts, so zwar, daß er aussteht wie ein umgekehrtes großes lateinisches D. (X). Vor 10 bis 12 Jahren mochte wohl Herr Schängel ein Schatz des Publikums gewesen sein; jetzt können wir ihn nicht schätzen. Zu ernstern Rollen ist er viel besser verwendbar; als Zwillingbruder, in Carls Roman gleichen Namens, ward er, gebührender Weise, öfters stürmisch gerufen. Und doch bleibt er der Komik getreu; komisch genug. Herr Weinpolder gefällt mehr. Seine Komik ist zwar oft derb, doch das gefällt der Gallerie. — An einem wahren Komiker leiden wir Mangel.

Die übrigen Schauspieler sagen, was sie sagen sollen, darum wollen wir über sie nicht Worte verlieren, obwohl man oft so gerne Worte verschwendet.

Eine unter dem Namen Mad. Schängel hier gastirende Schauspielerin wird nie applaudirt. Ihre Figur geht an, aber sie ist zu süß, und singt. Man weiß nicht wenn sie lacht, oder wenn sie weint.

Herr Westler Sándor tanzte hier bei seiner Durchreise, und erhielt Beifall. — Ein gewisser Joseph Ferren, Lambour-Major aus Paris (vor einem Jahre hatten wir die Ehre, ihn zu Lemberg als Lambour bei einem k. k. Regimente zu sehen), der mit einer tiroler Herkulesin herumreist, und die Leute prellt, gab eine Vorstellung im Frommeln. Sie haben ihn wohl auch in Pesth gehört! Zur Frommel paßt die Pfeife, drum wollte auch das spärlich anwesende Publikum pfeifen,

aber —
glücklich
U
direktion
stens ei
Bericht
bald in
Lefer.
samkeit
nen m
Krieg
ten, fü

gastirt h
spielerg
Herren
wird an
deutschl
Scribe
war ein
eine m
eben ni
Zeitung
Luftspie
dukt des
nen zu
mödie.“
Bewund
nen zu
sein! —
theaters
nehmen
nach M
Intenda
liner G
Blätter
Sänger
genwärt
„Rosen“
P! kom
die Sich
halb auf
P
Scribe,
d'Olonn
que groß
terhalten
einem W
spiele S
kommen
Schönhe
die Intr
sich auf
erschreckt
von dem
ein Herr

aber — er ist weg, die Herkulesin auch; glückliche Reise und diesen Paß ihr nach!

Ueber das Theater selbst, die Theaterdirektion und die Opernvorstellungen nächstens einige Worte, denn für heute ist mein Bericht hinlänglich lang; sie langen bald in die Hände der verehrten Leserinnen und Leser. Da aber jeder Scribler die Aufmerksamkeit und Neugierde auf die Folter spannen muß, so will ich nur erwähnen, es gab Krieg, damit Sie aber nicht zu sehr erschrecken, füge ich gleich hinzu: aber kein blutiger.

F. W. F.

Leipzig. Mit vieler Anerkennung gastirt hier gegenwärtig eine französische Schauspielergesellschaft, unter der Direktion der Herren Chambéry, Lemadre und Rea. Sie wird auch andere bedeutendere Städte Norddeutschlands besuchen. — Der Erfolg der Scribe'schen „Fesseln“, bearbeitet von Th. Sell, war ein äußerst günstiger. — Bereits fand eine mehrfache Wiederholung Statt. Die eben nicht leicht zu befriedigende „Elegante Zeitung“ schreibt in Betreff dieses französischen Lustspiels: „Es thut uns fast leid, ein Produkt des Auslandes ein Meisterwerk nennen zu müssen, aber ein solches ist diese Komödie.“ — Uns dünkt, das wahrhaft Schöne und Bewundernswerthe auch bei Fremden anerkennen zu müssen, sollte Einem nimmer leid sein! — Der Direktor des hiesigen Stadttheaters, Herr Ringelhardt, wird, dem Vernehmen nach, an Herrn von Küstners Stelle nach München gehen. Daß dieser Letztere den Intendanturposten des Grafen Rebern am Berliner Hoftheater erhalten soll, meldeten die Blätter bereits früher. — Der italienische Sänger, Hr. Pantaleoni, produzirt hier gegenwärtig Fästel- und Kestkunststücke. Die „Rosen“ äußerten sich in Betreff seiner: „Hr. P. kommt uns vor, wie ein Tänzer, dem die Gicht die Füße gelähmt hat und der deshalb auf den Händen umherhüpft.“

Paris. Eine neue Oper, Text von Scribe, Musik von Auber, betitelt: le Duc d'Orlonne hat so eben in der Opera-Comique großes Glück gemacht. Der Text ist unterhaltend, heiter, geistreich und leicht, mit einem Wort: er ist eines der köstlichsten Lustspiele Scribes. Die Musik entspricht dem vollkommen; besonders zählt der zweite Akt Schönheiten ersten Ranges, unter Anderen die Introduction, in welcher Kanonendonner sich auf die originellste Weise in die Gebete erschrekter Nonnen mischt; dieses Stück ist von dem höchsten Effekte. Dann wurde auch ein herrliches Rondo, Gesungen von Roger,

stark applaudirt. — Ferner gefielen ein sehr neues Trinkchor, eine Arie der Mad. Thillon u. u. Dichter und Tonsetzer wurden unter stürmischem Beifalle gerufen.

Berlin. Meyerbeer wird bis Ostern hier verweilen, dann nach Paris zurückkehren und seine neuen Opern, so oft angekündigt, daß ein großer Theil der lesenden Welt kaum noch an sie glaubt, zur Ausführung bringen. Sie sind indessen nichtsdestoweniger geschrieben, und zwar „die Anabaptistin“ für die große Oper, eine komische Oper für den Saal Favart, und auch die hinterlassene Komposition G. M. v. Weber's, von Meyerbeer vollendet, soll in Paris das Licht der Bretter erblicken. — Liszt, der uns gegenwärtig verlassen, hat hier einen reinen Ueberschuß von circa 15,000 Thalern Grt. geerntet. Für den Augenblick in Breslau, wird er über Warschau nach Petersburg und Moskau gehen, und für die nächste Londoner Saison die deutsche Oper dirigiren. (?)

Hamburg. Das Birchpfeiffer'sche, in den nächsten Tagen zur Darstellung kommende Stück führt den dreifachen Titel: „Stephan von Glogau“, oder „der holländische Kamin“, nebst einem Vorspiel: „der Kaiser und der Seiler.“ O, große Dichterin!

Leipzig. Laube's „Monaldeschi“ kommt nächstens zur Darstellung. Auch Kühne hat ein Drama geschrieben; G. Willkomm, Verf. der „Europamäden“, sogar zwei, und H. MARGGRAFF, obwohl mit seinem „Läubchen von Amsterdam“ nicht sehr glücklich, vollendete ebenfalls eine neue Bühnenarbeit. Gewaltig gährt und drängt der Trieb, für die Bühnen zu schaffen, in den Geistern des Tages.

Paris. Bemerkenswerthe Neuigkeiten der letzten Woche: „La double épreuve“, Lustspiel in 1 Akt. „La chaîne électrique“, Lustspiel in 2 Akt. „Un bas bleu“, Vaudev, in 1 Akt. „La tante mal gardée“, Lustsp. in 1 Akt von Bayard und „Eugénie la lingère“, Drama in 3 Akten.

Literatur.

Presß-Zeitung. Victor Hugos neuestes Werk: „Le Rhin“, das in Deutschland so hart angefochtene, macht in Paris das größte Aufsehen. Mögen auch immer die politischen Ansichten des Verfassers dieser oder jener Parthei Steine des Anstoßes abgeben, so bleibt dieses Buch jedenfalls ein Meisterwerk, das alle Beachtung und keineswe-

ges jene schöne, wegwerfende Beurtheilung verdient, mit welcher einige deutsche Schriftsteller in ihrem affektirten Germanismus es behandeln.

** Ein neues Werk von Hrn. d'Arincourt: „Le Pelerin“ erscheint demnächst zu Paris.

** Außerordentlich gefällt ein neuer Roman: „Le Lord bohémien“ (der Zigeunerlord) von Alfred des Essarts, (Verfasser der jüngst im „Spiegel“ in einer Originalübersetzung mitgetheilten Novelle: „Cagliostro“). Der neue Roman zeichnet sich durch Gedankenfülle, eleganten Styl und Originalität aus. Dieser noch sehr junge Literat dürfte bald Epoche in Paris machen.

** Karl Heinzen hat bei Boisseree in Köln einen Band Gedichte herausgegeben, die sich über das Gewöhnliche und Alltägliche erheben. Wir führen hier ein sehr originelles Scherzgedicht als Probe an:

Die Zähne.

So zart, so treu, so inniglich,
Wie Fritz und Lottchen, hatte sich,
So lang das Mondlicht scheint,
Kein Pärchen je vereinet.

Sie baten einstens sich um ein
Andenken ihrer Liebe:

Nicht Ring, nicht Gold, nicht Edelstein,
Sie wünschten etwas, das bliebe.

Ich weiß was, sprach das schöne Kind;
Ich sehe, uns're Zähne sind

Wie E'r aus einem Neste:

Mich dünkt, es wär' das Beste,
Es zöge uns Herr Zangenbein
Aus jedem Munde einen
Du setzest dir den meinen ein
Und ich bekäme den deinen.

Der Vorschlag zeugt von Heldenmuth,
Drum hieß auch er sogleich ihn gut,
Der Zahnarzt mußte kommen,

Die Zange ward genommen,
Die Zähne gingen aus und ein

Und saßen bald so zierlich,
So fest, daß man drauf schwur, sie sei'n
Bei Beiden völlig natürlich.

Jetzt sah'n sie erst das Wo und Wie:

Wie wuchs der Liebe Sympathie,

Wie war's seit jener Stunde

So süß in ihrem Munde!

Sie waren wie ein Fleisch und Blut,

Sie konnten sich nicht missen,

Wie schmeckte Trank und Speise gut,

Doch ach! wie schmeckte ihr Küssen!

Die Armen küßten sich fortan

Nur immer auf den eignen Zahn,

Die Liebe wurde älter

Und ach! die Herzen kälter.

D! ging es durch das ganze Haus,

Ließ ich den Zahn doch sitzen!

Sie weinte sich die Augen aus

Und er ging unter die Schützen.

Mignon-Beitrag.

Paris. „Was den deutschen, welcher in Paris ankommt, zunächst trifft u. schlägt,“ schreibt ein deutscher Kleinstädter aus Paris, „ist der Mangel an allem Bequemniß des Lebens. Du weißt, ich bin kein Engländer von Profession, dem das comfort oder comfortable bei jedem Schritte auf dem Munde schwebt, und ich mache nicht mehr Anstalten zum Leben, als just nöthig oder nützlich sind. Aber wir verlangen eine Häuslichkeit, etwas, wofür der Franzose einen guten Ausdruck und einen schlechten Begriff hat, ein chez-soi. Davon ist hier keine Rede, es sei denn, du habest über Tausende zu gebieten, an Franks und an Leuten. Du bist gewohnt, Morgens deinen Kaffee daheim zu nehmen, am warmen Ofen, behaglich, ungestört, vielleicht gar im verschwiegenen Schlafroße. Gib es auf, wenn du nach Paris gehen willst, entwöhne dich, entsage. Hier existiren keine Ofen, nur Kamine. Sie thun sich etwas darauf zu gut; das Feuer, sagen sie, leistet dem Einjamen freundliche Gesellschaft, wenn er es glimmen sieht und ausprasseln und leise verkohlen, der Müßige hat ein liebes Spielwerk an der Zange, der Schaufel, dem Blasbalg. Ja doch, die Kamine sind wie die Franzosen: ein sichtbares, helles, schnelles, grelles Feuer, nur wärmt es nicht; es sengt auf der einen Seite und läßt die andere kalt, es fliegt in den Schornstein. Ich lobe mir einen guten germanischen Kachelofen; das ist dunkel von außen, abgeschlossen, scheinbar ruhig und kalt, aber drin steckt eine innige Glut u. eine durchdringende Kraft, die gleichmäßig wirkt u. nachhaltig. Die deutsche Philosophie gleicht einem deutschen Ofen, nicht wahr? Dazu, zu den Kaminen nämlich, rechne die Steinplatten, welche wenigstens noch Regel sind, wenn auch keine ausnahmsfreie; man bedeckt sie, aber vergebens, mit einem abgetretenen Teppich. Nun sage, kann der Mensch einen Gedanken haben, oder nur ein behagliches Gefühl seiner Existenz, wenn es ihn friert an allen Enden? Da will ich noch von den drei Treppen schweigen, von den dunklen Gängen, von den Höfen; wehe dem Armen, welchen sein Unstern dahinführt! Der Pariser fühlt das nicht, er lebt auf der Straße, im Kaffeehaus, in der Restauration, im Palais-royal, auf der Börse, auf dem Bureau, im Theater — überall, nur nicht zu Hause. Ich brauche nicht hinzuzufügen, daß in dieser Betrachtung das Familienleben nicht einbegriffen sein

soll; vom Deutschen, wie er einzeln hier ankommt u. eine mittlere Existenz für sich sucht, nicht von reisenden Fürsten oder von ansehnlichen Pariser mit Weib und Kind kann und will ich berichten.“

Köln. Hier wurde vor Kurzem in einer der lebhafteren Straßen des Nachts ein Goldschmieds-Laden gänzlich ausgestohlen. Der Dieb hatte aus dem einen Ladenflügel ein Bierek ausgeschnitten, das Fenster erbrochen, und für 3000 Thaler Gold- und Silberwaaren, die ganze Habe des Eigenthümers, davongeschleppt. Dieser freche Einbruch erregte um so mehr Theilnahme, als der Beraubte erst seit wenig Jahren sein Geschäft etablirt hatte, und Familienvater ist. Der öffentliche Verdacht fiel, wie es so oft geschieht, auf Unschuldige; zum Glück blieb jedoch der wirkliche Thäter nicht lange unentdeckt. Eine der gestohlenen Uhren, die ein Knabe zu Düren im Leihhause versetzen wollte, erregte Verdacht; der Knabe erklärte auf Befragen, daß ein Fremder ihm die Uhr übergeben habe; man ließ den Fremden rufen, nahm ihn, da er zu entwischen versuchte, in Haft, und fand den gesammten Raub wohlverpakt unter seinen Effekten. Der elegant gekleidete Dieb, ein Einwohner der Stadt Köln, der schon seit mehreren Jahren ohne eigentliches Geschäft bloß von Diebereien und Gaunerstreichen ganz bequem lebte, und dessen Frau man häufig im Theater in der Loge sah, wurde dieser Tage gefesselt eingebracht, und erwartet jetzt im Kerker die Strafe seines Verbrechens.

Etwas von Allem. Das Dampfboot theilt folgende Verslein mit:

Berliner Jungen schaarren sich
Vor ein'ger Zeit allabendlich
Nicht weit vom Kupfergraben,
Und schriean gottserbärmiglich:
„Wir brauchen keenen Kenig nich,
Wir wollen keenen haben!“

Da endlich pakt ein Fußgensd'arm
Nicht eben allzu zart am Arm
Den allergrößten Jungen,
Und spricht: „He, Bursch, jutt dir das Fell?
Du Tausendfapperments-Rebell,
Was hast du da gefungen?“

Doch der Berliner comme-il-saut
Erwidert: „Hab er sich nicht so,
Und laß er sich begraben.
Wozu denn gleich so ängstiglich?
Wir brauchen keenen Kenig nich,
Weil — wir schon eenen haben.“

* * Wie fast alle Engländer, schrieb auch Byron das Französische schlecht. In Tasso's

Gefängnisse zu Ferrara findet sich eine Inschrift von seiner Hand, welche buchstäblich lautet:

Là le Tasse brul d'un flam fatal,
Expiant dans les fers sa gloire et son
amur,

Quand il va recevoir la palm trionfal,
Descand au noir sejour. Byron.

Man glaubt einen Engländer französisch sprechen zu hören.

* * Man schreibt aus Konstantinopel: „Vergangene Woche setzte der Wessir auf alttürkische Weise mit Einem Male den Preis des Brodes herab: er ließ sämmtliche Bäcker rufen und erklärte ihnen bei Leibesstrafe (gewöhnlich bestand diese im Annageln der Ohren), das Brod um zwei Paras per 100 Drachmen wohlfeiler zu liefern, so daß der Preis auf 6 Paras festgesetzt wurde. Bei dem gemeinen Mann hat diese Maßregel natürlich den entschiedensten Beifall.“

* * Die königliche Bibliothek in Berlin besaß gegen Ende des Jahres 1839 etwa 320,000 Bände. Der große alphabetische Katalog der gedruckten Bücher besteht aus 354 Bänden. Unter der Handschriftensammlung sind die 1161 morgenländischen Manuskripte am bedeutendsten; sie machen fast den fünften Theil der aus 5981 bestehenden Handschriften aus. Wirklich in China gedruckte Werke sind 836 vorhanden. Die ordentliche Summe, welche der Staat jährlich für die Bibliothek zahlt, beträgt 8000 Thaler; es werden aber alljährlich außerordentliche Zuschüsse bewilligt.

* * Das Seinedepartement allein zahlt nahe an 12 Millionen Grund-, Thür- und Fenstersteuer.

* * Ein französisches Journal behauptet: Bulwer habe bei der Konzeption seines Drama: „Geld“, und Gutzkow bei der „Schule der Reichen“, die dramatischen Dichter Deutschlands im Auge gehabt, und ihnen die Folgen über angewendeten Reichthums vor die Augen stellen wollen.

* * Man schreibt uns aus Wien: „Told's neuestes Stück: „der Zauberschleier“ gefällt im Josephstädter Theater sehr; durch den poetischen Inhalt und durch die humoristische Durchführung, vor Allem aber durch die Pracht der Ausschmückung und der herrlichen Dekorationen. — Ganz das Gegentheil läßt sich von dem Spektakelstücke: „Tschintis-Chan“, im Theater an der Wien, sagen. Es leidet an dem ärgsten aller Gebrechen, an der Langweile und an einer unerzücklichen Handlung.

* * Die sehr verdienstvolle Hofschauspielerin und Dichterin, Johanna Granul v. Weisenthurn, tritt von der Hofbühne in Wien ab, und wird am 22. d. M. in zwei neuen, von ihr verfaßten Schauspielen, von dem, sie sehr schätzenden Publikum Wiens, Abschied nehmen.

* * Lache, wer lachen kann, über folgenden amerikanischen Puff! Jemand träumte so lebhaft von einer Feuersbrunst, daß man in der Stadt Feuerlärm machte. Darüber erwachte er, kleidete sich schnell an und eilte auf die Straße. Nur mit Mühe gelang es ihm, die Leute zu überzeugen, daß er nur geträumt habe.

* * Im Jahre 1833 zählte man in London 458 Feuersbrünste, im vor. Jahre 696.

Lokal-Beitrag.

Theater.

Dieser Theater. Am 15. zum ersten Male: »die Warnung«, Drama in 4 A. von Seraphin Mandelzweig. Eine der besseren Bühnenercheinungen der neueren Zeit. Ist auch der Grundgedanke, einen Traum personifizirt auf die Bühne zu bringen, nicht neu, so bekräftigte der begabte Dichter in der Form, in welcher dieser Traum veranschaulicht wurde, einen bedeutenden Grad von Originalität. Die Gliederung der Situationen ist voll Bühnengerechter schlagender Effekte, die Sprache blumig und edel. Die Aufnahme war, im Einklange ihrer Reproduzierung, eklatant. Dem Jariß hatte, so wie Hr. Fröhlich recht künstlerische Momente. Beide wurden nach einzelnen Szenen und allen Akt schlüssen auch mit Mad. Kolb, den H. H. Windisch und Schwarzbach, gerufen. W—l.

Nationaltheater. Auf dieser Bühne erscheint dieser Tage wieder eine interessante Novität: »A' fehérek.« (»die Weißen«), Lustspiel von Malefille und Antiques, übersetzt von Benjamin Egreshy. Dieses in Paris erst am 28. Nov. v. J. unter dem Titel: »Les enfantes blanches«, unter großem Beifalle gegebene Stück hat der beliebte Komiker Hr. Megyeri zu seiner Einnahme gewählt.

M u s i k.

Sophie Bohrer's zweites Konzert. Viele jener feinen Herren und Damen, die mehr des Lons halber, als der Löne wegen den Konzertsaal besuchen, waren, durch einen höchst

beklagenswerthen Todesfall in Trauer versetzt, nicht sichtbar. Doch versammelte sich ein ziemlich ansehnliches Publikum, das zwar an Händen und Füßen im kalten Saale frierend, doch ein heißes Herz und den offenen Sinn behielt für die klingende Märchenwelt, die sich in ungewohnter Pracht aufthat. Das liebte und haßte, das wogte und wallte, das sprang und kletterte und sang und donnerwetterte nur auf den Tassen herum, daß es eine Lust war! Stürmischer Beifall lohnte die Künstlerin, die nicht müde werden durfte sich zu zeigen und zu verneigen und mußte willfahren den bärtigen und unbärtigen Barbaren und aus ihrem Verstecke schlüpfen mit stinken Sohlen und auf die Tribüne hüpfen und den Zauber wiederholen! Und wie gerne that sie's! O, diese Unerfättlichkeit des Publikums, wie that sie wohl dem jungen aufgeregten Herzen! In ihrem lieblichen Antlitz war's deutlich genug zu lesen, in dem schalkhaften Lächeln, das um ihre Lippen spielte. — Sophie Bohrer ist ein Talent ersten Ranges.

Industrie. Der Optiker Hr. Theodor Reichl in Pesth (Grenabiergasse, dem Komitatshause gegenüber, Nr. 465) zeichnet sich durch seine reine, nette und bewährte Arbeit so vorzüglich aus, daß wir nicht umhin können, ihn unsern Lesern zu empfehlen. Seine Brillen und Lorgnetten, in jeder beliebigen Fassung und Form, entsprechen allen Wünschen, so wie seine Barometer, Thermometer und sonstigen Instrumente dieser Art ihren Zweck vollkommen erfüllen und alle Proben der Richtigkeit und Genauigkeit bestanden.

— Eine schöne Erfindung sind Hrn. Krieglsteins, Bronze-Arbeiters in Ofen (Fischerstadt, Nr. 67) Zeitungshälter aus Paffong. Sie sind sehr sinnreich konstruirt, leicht und haben solch eine elegante Form, daß sie allen Kaffee- und Gasthäusern, wo nur Zeitungen und Journale gehalten werden, bestens zu rekommandiren sind.

— Für Haushaltungen sind die Erzeugnisse des Herrn F. G. Grabl, Decken- und Matrazenmacher in Pesth (Schlangen- und Pariser-Gasse) bestens zu empfehlen. Seine genähten Bettdecken und Matrazen tragen das Gepräge von Solidität, Fleiß und Nettigkeit an sich. Auch ist er stets mit allen, zu einer Ausstattung erforderlichen Artikeln versehen, was gewiß vielen Eltern und Vormündern willkommen sein muß.

Modenbild. No. 8.

Paris, 5. Febr. Neueste Bonnets von Spitzen und Tulle, mit Blumen und Bändern geziert.

Halbjähriger Preis 4 fl. mit Postversendung 5 fl. — Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Bestung, außerhalb des Wasserthors), in den Kunsthandl. der H. H. Ehrenreich u. Neumann, C. Müller u. J. Wagner in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. uny. Universitätsbuchdruckerei.



MODES DE PARIS.
LE MIROIR.